

Kulturpreis 2010 der Stadt Vilsbiburg  
für Studiendirektor a.D. Heinz LOHER

Vilsbiburg, 4. Februar 2011

## Laudatio

Josef Kraus

(Anrede)

Vor rund vierzig Jahren war weltweit die heiße Zeit der **Debatten um Intelligenz**. Endlos viele Definitionen von Intelligenz gab es. Man konnte sich jedenfalls nicht so richtig auf einen gemeinsamen Nenner einigen. Am Ende war die einzig allgemein anerkannte **Definition** folgende: „Intelligenz ist das, was der Intelligenztest misst.“ Ich befürchte, Intelligenz und Intelligenza haben hat sich bis zum heutigen Tag nicht davon erholt.

Warum dieser Einstieg? Nun, ich habe das Gefühl, dass uns heute eine ähnliche definitorische Verarmung von „Bildung“, ja von „Kultur“ droht:

- Bildung ist das, was PISA misst und was sich in irgendwelchen Quoten und Tabellen des Erbsenzähler-Büros in Paris (namens OECD) ausdrücken lässt.
- Und Kultur ist das, was sich in Rekord-Einschaltquoten darstellt, zum Beispiel jüngst mit gut acht Millionen Zuschauern für das „Dschungelcamp“ bei einem Fernsehkanal, den Harald Schmidt einmal als sog. Unterschichtenfernsehen bezeichnet hat.

Solch **enges Bildungs- und Kulturverständnis** höre ich aus mehr oder weniger berufenen Mündern. Bildung und Kultur sind aber erheblich mehr als das, was sich in irgendwelchen Quoten abbildet!

Lassen Sie mich, lassen Sie uns ein paar Gedanken zu **Bildung und Kultur** nachgehen, die auch den Preisträger Heinz Loher umtreiben.

Eines bewegt, bedrückt, ja empört uns, nämlich dass Bildung und Kultur mehr und mehr protzigen Kriterien einer sog. New Economy unterworfen werden. Es gibt nämlich kaum noch Nischen von Bildung und Kultur, in denen nicht *Quality Management, Marketing, Benchmarking, Budgetierung, Assessment, Just-in-time* angesagt sind. Vermutlich soll mit solch verbal-hochstaplerischer Attitüde kaum etwas anderes kaschiert werden als Einspar-Wut.

Vor allem scheint **Controlling** und nochmals **Controlling** angesagt: Tests und PISA – noch und nöcher. Allein vom Pulsmessen aber wird

man nicht gesund, außer man ist ein eingebildeter Kranker. Und überhaupt gilt: Eine der schlimmsten Krankheiten ist die Diagnose (Karl Kraus). Und manchmal frage ich mich: Wer evaluiert eigentlich die Evaluation, wer kontrolliert eigentlich die Controller?

Dabei müsste man den Spieß mit Blick auf die Ökonomie gelegentlich herumdrehen und so manchem Management-Guru ein Gedankenexperiment entgegenhalten. Es sei die **Frage** erlaubt: Wie sähe es um unseren vielfach beschworenen Standort Deutschland aus, wenn in allen Bereichen des Wirtschaftsmanagements alles so am Schnürchen lief wie in Sachen Bildung und Kultur?

Würde jeder Teilbereich deutscher Volkswirtschaft Leistungen wie die Bereiche Bildung und Kulturleben vollbringen, man müsste um Deutschlands Konkurrenzfähigkeit oder um diverse Landesbanken weniger Sorge haben.

Besonders betrüblich aber ist, dass sich sogar manche sogenannte Bildungs- und Kulturwissenschaftler auf Management-Sprechblasen einlassen oder gar meinen, voranmarschieren zu müssen im naiven Glauben, alle Bildung und Kultur "handhaben" (denglisch: „häändeln“) zu können wie das Marketing einer neuen Zahnpasta.

Ich befürchte jedenfalls: Am Ende solcher Ökonomisierungen stehen

- eine Bildung der "fast education"
- eine Kultur des kulturellen „fast food“;
- eine Bildung und eine Kultur der Verpackungen (der Power Point Presentation) statt der Inhalte.

Meine **These** lautet deshalb: Wir brauchen eine Re-Kultivierung unserer Gesellschaft. Ich wünsche mir endlich eine verstärkte öffentliche Debatte in Bereichen, in denen es **nicht nach Effizienzkriterien** gehen kann: in den Sprachen, in der Literatur, in Fragen von Religion/Ethik, in der Kunst, in der Musik.

Ein Land aber, das Fragen der Bildung und der Kultur in öffentlich-rechtlichen Kanälen mit Skandal-Rappern, Blödel-Entertainern oder silikon-gestylten Disco-Ludern diskutiert, braucht eigentlich keinen PISA-Test mehr, denn ein solches Land weiß in weiten Bereichen gar nicht mehr, was es heißt, ein Volk der Dichter, Denker, ja auch der großen Pädagogen und der großen Musiker (gewesen?) zu sein.

**Es fallen mir für die Diskussion, die ich mir wünsche, drei Grundsätze/Eckpunkte ein.**

## 1. Eckpunkt:

**Zu Bildung und Kultur gehört ein Bild vom Menschen als „homo faber“ und als „homo ludens“.**

Will sagen: Wir müssen uns wieder auf Anthropologie einlassen. Zu einer solchen Anthropologie gehört die Betrachtung des Menschen als „homo faber“ und als „homo ludens“. Der Mensch erfährt seine Existenz ja zunächst in aktiver Auseinandersetzung mit der Welt. Arbeit und Leistung dieses "**homo faber**" sind Ausdruck des Höchstindividuellen, zugleich Motor und Ergebnis freier Persönlichkeitsentwicklung. Gerade auch Heranwachsende bekommen über ihre Leistung zumindest eine Ahnung davon, dass man mit Wissen und Können sich selbst überschreitet, um mitzuwirken am Ganzen, womit Leistung übrigens immer auch eine soziale Dimension hat.

Aber: Dem "homo faber" steht gleichberechtigt der "**homo ludens**" zur Seite. Ja, das Spiel ist Grundkategorie des Menschlichen, vor allem ist es zugleich kulturbildend. Friedrich Schiller geht noch weiter. „Der Mensch ... ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.“ So heißt es bei **Schiller** im 15. seiner 27 Briefe „Über die ästhetische Erziehung des Menschen“ (1793). Diese „Briefe“ haben bekanntermaßen ja auch **Wilhelm von Humboldt** beeinflusst, wie der Briefwechsel der Jahre 1792 bis 1805 zwischen beiden beweist.

## 2. Eckpunkt:

**Zum Auftrag von Bildung und Kulturleben gehört die Vermittlung von kultureller Identität.**

Die heute herrschende, als modern ausgegebene Ideologie eines "anything goes", die Beliebigkeit, die Unverbindlichkeit, nicht zuletzt die öffentliche Entwertung traditioneller Sinnbezüge als "unmodern" hinterlassen bei vielen Menschen Orientierungslosigkeit und Rücksichtslosigkeit. Man spürt: Orientierung lässt sich selbst in einer globalisierten Cyber-Welt nicht von irgendeiner Homepage „downloaden“.

Orientierung aber liefert vor allem die Partizipation am kulturellen Gedächtnis, liefert vor allem das "Er-Innen" des historisch-kulturellen Erbes. Das ist übrigens der Grund, warum totalitäre Systeme zur Proklamation einer ewigen Gegenwart neigen. Er-Innen ist damit Chance des Widerstands und der befreienden Kraft gegen Indoktrination. Daher ist erst eine Erinnerung schaffende Bildung Grundlage für Freiheit und deren Vollzug.

Eine Bildung und eine Kultur der bloßen Daseinsgefräßigkeit, eine Bildung und eine Kultur „am Pflock des Augenblicks“ - das wäre eine Verweigerung von Identität. Deshalb zitiere ich hier gerne auch Georg Wilhelm Friedrich **Hegel**: „Zukunft ist Herkunft.“ Zeichen von Ungebildetsein dagegen ist es, dies zu vergessen und sich einem Absolutismus der Gegenwart zu überlassen. Nein, wir brauchen gerade in Zeiten der Globalisierung Vergewisserung. Wir dürsten schließlich nach orientierendem Wissen, denn wir ersaufen in einem Chaos an Information.

Mit anderen Worten: Der unbehauste Mensch wird die Beliebigkeit und Oberflächlichkeit „global village“ nur dann aushalten, wenn er Geborgenheit in Kultur, Geschichte, Tradition und Sprache findet. Und er wird nur dann seine Trendanfälligkeit sowie seine Froschperspektive überwinden, wenn er beherzigt, was Fröhscholastiker Bernhard von Chartres (um 1120) meinte, also er riet: „Sub specie aeternitatis und im Bewusstsein unseres begrenzten Erkenntnisvermögens sind wir alle Zwerge, aber auf den Schultern von Riesen können die Zwerge weit schauen.“

Will sagen: Die Geschichte der Menschheit und ihr Wissen, unsere Vorfahren und deren gewachsene Kulturen – das sind die Schultern von Riesen, auf denen wir Zwerge weit sehen können. Im Lande eines Bach, Beethoven und Brahms, eines Kant und Hegel, eines Goethe und Schiller, eines Humboldt und Spranger sollte man das nicht vergessen.

Hier sollten wir doch bitte nicht zu anspruchslos werden. Mir jedenfalls ist es eine Horrorvorstellung, was die F.A.Z. einmal berichtete, nämlich dass eine große Bank für ihre Jungmanager Kurse kulturgeschichtlicher Schnellbleiche eingerichtet hat. Die jungen Bänker sollen zumindest so weit fit gemacht werden, dass sie beim Prosecco-Empfang ein kulturrelevantes „name-dropping“ praktizieren können – Motto: „Ach ja, dieser Ludwig van, das war doch der mit der Schicksalsmelodie - oder so!“

Gerade auch Musik hat hier ihren Platz – beim **Schöpfen von Identität**, von ganz persönlicher Identität. Man denke etwa an die Bedeutung einer bestimmten Musikrichtung für einen jungen Menschen auch in Abgrenzung zu seinen Eltern.

Diesbezüglich ist mir übrigens gar nicht bange um die Musik. Denn kein kultureller Bereich hat ein so günstiges mentales Umfeld wie die Musik: Für über 90 Prozent der Jugendlichen ist Musikhören wichtigstes **Freizeitvergnügen**. Von vergleichbaren Daten bezüglich **Lesen** können die Deutschlehrer nur träumen.

### 3. Eckpunkt:

#### **Bildung und Kultur haben einen übernützlichen Wert!**

Die Philosophie des deutschen Idealismus (eines Kant, Schelling, Humboldt, Schiller, Schleiermacher) war einmal ein Protest *gegen* den Utilitarismus eines Vernunftzeitalters und *gegen* das Leitbild eines Menschen, der allein als nützliches Glied der Gesellschaft etwas wert ist.

Eine solche, umfassende Idee von Bildung ist zu Beginn des 21. Jahrhunderts alles andere als überholt. Denn eine blanke Allianz von Markt und Mode *hier* sowie von Bildung und Kultur *dort* liefe auf eine Gleichgültigkeit sich rasch wandelnder Inhalte und auf Orientierungslosigkeit hinaus.

Bildung und Kultur haben einen übernützlichen Wert, und sie müssen einen solchen haben, wenngleich dies einem **Paradoxon** gleichkommt. Dieses Paradoxon besteht darin, dass das Übernützliche im Moment zwar potentielle Produktivität kostet, sein Nutzen aber darin besteht, dass das Nachdenken, das Muse und Muße im Endeffekt höchst produktiv für den Einzelnen und das Gemeinwesen sind.

Hier stimme ich dem bildungspolitischen Papier der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) und der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) vom 16. November 2000 ausdrücklich zu; es trägt den Titel „Tempi – Bildung im Zeitalter der Beschleunigung“. Darin wird erfreulich eindeutig Kritik geübt an einem „Totalitarismus neuen Typs“, nämlich dem „subjektlosen Funktionalismus“, der alle Lebensbereiche erobere. Es wird gesagt, Wissenschaft, Technik und Wirtschaft profitieren vom Sabbat, profitieren von Kultur. Und es wird gesagt, der Mensch brauche Wurzeln und Beheimatung. **Musik – gerade auch klassische – gehört dazu.**

Ich formuliere es mit **Friedrich Nietzsche**. (Keine Sorge, ich komme Ihnen nicht mit Nietzsches reichlich zwiespältigem Verhältnis zu Richard Wagner!) Nietzsche ist nämlich der, der über die Bedeutung der Musik das wohl wichtigste Wort gesprochen hat: „**Ohne Musik wäre das Leben ein Irrtum.**“ Mit Blick auf die Deutschen hat er übrigens hinzugefügt: „Der Deutsche denkt sich selbst Gott lidersingend“ (in: „Götzendämmerung“). (Dass Musik für Nietzsche neben dem Alkohol und dem Christentum das dritte große „europäischen Narkotikum“ war, lassen wir mal beiseite.)

„**Ohne Musik wäre das Leben ein Irrtum.**“ Allein schon wegen dieser Sentenz kann man Leute nicht verstehen, die Bildung und Kultur auf das

rein Funktionale reduzieren wollen und schon auch mal meinen: Die KuMuTu-Fächer könnte man sich sparen; so etwas möge man doch außerhalb der Schule betreiben.

Die **Musikpädagogik** hat ansonsten mit den Forschungsergebnissen eines Hans Günter Bastian großen Auftrieb bekommen. Bastians Fazit lautet: Verstärktes Musizieren kompensiert Konzentrationsschwächen, führt zu einem bedeutenden Intelligenz-Gewinn, zu besserer sozialer Kompetenz und zu mehr Kreativität.

Ich füge provokant die rhetorische Frage an: Warum kann das Motto statt „Laptop statt Schulranzen“ nicht einmal heißen „Musikinstrument statt Laptop“?

Aber ich sage auch: Jede Instrumentalisierung (Verzweckung) von Musik für andere Ziele ist mir zu wenig. Musik hat ihren Eigenwert und ihren Mehrwert. Deshalb warne ich davor, die Musik nur in ihrer Zulieferungsfunktion für andere Bereiche zu sehen. Vielmehr geht es - gemäß **Kants Ästhetik** - um Kunst als „Zweckmäßigkeit ohne Zweck“, um Kunst als „interesseloses Wohlgefallen“.

Musik ist damit eben auch Chance zur **Emanzipation** von der Hektik des hic et nunc. Und besonders faszinierend: Sie ist Chance der Illusion, Herr der Tempi und damit der Zeit zu sein.

**Aber kommen wir zu Heinz (Heinrich) Loher – der Hauptperson des heutigen Tages.**

**Ein wenig biographische Geheimakte, lieber Herr Loher, müssen Sie sich jetzt gefallen lassen!**

Heinz Loher wurde im Kriegsjahr 1942 in Bad Kreuznach (40 Kilometer westlich von Mainz) im späteren Land Rheinland-Pfalz am Rande des Hunsrücks geboren.

Mit diesem Geburtsort muss Heinz Loher in Bayern übrigens keinen Asylantrag stellen, denn zumindest der Landesteil Pfalz dieses Bundeslandes ist bayerischer als Bayern. Sie glauben es nicht? Doch!

- Die Pfalz gehörte staatrechtlich 1945 zu Bayern.
- Die ab 1777 herrschenden Wittelsbacher mussten wegen eigener Kinderlosigkeit ihre Wittelsbacher-Verwandten aus der Pfalz auf den bayerischen Herrscherthron bitten.
- Der bayerische Wappen-Löwe ist genetisch der Pfälzer Löwe.

Wie auch immer: Der Aufenthalt Heinz Lohers in Bad Kreuznach dauerte nicht lange. Seine Mutter war zur Niederkunft des kleinen Heinrich in ihre Heimat zurückgekehrt, sein Vater war ohnehin Rottaler. So blieb es nicht aus, dass der kleine Heinz bereits nach einem Vierteljahr wieder ins Niederbayerische zurückgebracht wurde. Dort besuchte er von 1948 bis 1952 die Volksschule in Pfarrkirchen, von 1952 bis 1961 das dortige Gymnasium.

### **Es folgten**

- 1961/62 das Studium am Trapp'schen Konservatorium für Musik (ab 1962 hieß es Richard-Strauss-Konservatorium, seit 2008 ist es in die Musikhochschule München integriert)
- von 1962 bis 1966 das Studium der Schulmusik
- 1966 das Erste Staatsexamen
- 1968 am Ludwigsgymnasium München das Zweite Staatsexamen.

Dazwischen, 1967, absolvierte er das **Examen** der Eheschließung zusammen mit seiner Frau Ute. Ein zweites Examen hatte er hier nicht nötig, denn mit seiner Frau Ute ist er nun seit bald 44 Jahren verheiratet – eine stolze Leistung in Zeiten sequentieller Monogamie (vulgo: in Zeiten von Lebens-Abschnitt-Partnerschaften)!

1968 bis 1973 ging es an das Gymnasium **Lindenberg** im Allgäu – dort schon flankiert von großem außerschulischem Engagement in Sächsen Orchester und Chor.

Von 1973 bis 1980 wanderten die Lohers an die Deutsche Schule ins nordgriechische **Thessaloniki** aus; dort unterrichtete Heinz Loher neben der Musik auch Deutsch als Fremdsprache. Und auch dort reichte ihm der sonst ja durchaus ausfüllende Beruf des Gymnasiallehrers nicht aus: Er inszenierte einen **Kammerchor**, den er bei zahlreichen Aufführungen immer wieder mit dem nordgriechischen Staatsorchester verband.

Ab **1980** wurde Heinz Loher, mittlerweile Vater einer 1978 in Griechenland geborenen Tochter und ganz frisch ausgestattet mit dem Ehrendiplom der nordgriechischen Musikgesellschaft, **relativ sesshaft**, und zwar hier in Vilsbiburg.

Aber sein **Hauptberuf** als Musiklehrer am hiesigen **Gymnasium** füllte ihn wieder nicht aus. Kaum in Vilsbiburg angekommen, inserierte er nämlich über die Zeitung, dass er für ein Kammerorchester im Rahmen der VHS Musiker suche. Und sie kamen umgehend: aus der nächsten Umgebung, bis aus Eggenfelden. Es waren am Ende über 30 Jahre hin-

weg fast durch die Bank **Eigengewächse**. Nicht zuletzt dadurch erfuhr dieses Orchester eine besondere **Verankerung** in der Bevölkerung – der Bevölkerung einer Kleinstadt, die rein zahlenmäßig ein so großes und leistungsfähiges Orchester eigentlich gar nicht hergeben könnte.

Nun, dieses Orchester führt bis zum heutigen Tag ein sehr lebhaftes Dasein. In den nun 30 Jahren seines Bestehens hat es über **100 Auftritte** gehabt (auch in Pfarrkirchen, Simbach usw.) – darunter dreimal so große Auftritte wie die Aufführung der Bach'schen h-moll-Messe. Für solche Mega-„Events“ (sagt man heute) braucht es bis zu 40 Instrumentalisten und 40 Sängern. Ein gigantisches Unternehmen!

Aber Heinz Loher ließ sich durch die oft schwierigen Umstände (Finanzierungsfragen!) nicht in seiner Beharrlichkeit einschränken. Wahrscheinlich Tausende von Stunden war ihm dies wert – bei vermutlich mehr als **1.000 Probenabenden** in 30 Jahren. Wahrscheinlich war ihm seine Sache auch einen nennenswerter fünfstelliger Euro-Betrag wert, denn Heinz Loher investierte seine VHS-Honorare stets und komplett in sein Orchester. Er sagte sich: Was andere in ihr Hobby investieren, das tue ich auch. Und mein Hobby ist eben mein Orchester.

Im Jahr 1995 erhielt dieses Orchester als Ganzes den **Kulturpreis** der VHS Vilsbiburg, den heutigen Kulturpreis der Stadt Vilsbiburg.

Was hinter einem Unternehmen wie diesem, zumal über 30 Jahre hinweg, steckt, kann nur ermessen, wer daran mitgewirkt hat oder wer Vergleichbares in welchem Kulturbereich auch immer mitbetrieben hat.

Kommen wir wieder zu **Lohers Broterwerb**: 1991 kam die Beförderung zum Studiendirektor, 1993 folgte die Ernennung zum Fachreferenten für Musik für alle Gymnasien in Niederbayern; in dieser Eigenschaft war Loher bis 2006 zuständig für die Koordinierung der gymnasialen Musiklehrer in diesem Bezirk, für die Begabtenprüfungen in Musik, für die Organisation von niederbayerischen Musikfesten und vieles andere mehr. Kurz: Er war der gymnasiale niederbayerische Ober-Karajan.

Loher war in all den Jahren nicht nur ein motivierender Musiklehrer, sondern auch einer, der die jungen Leute und manche seiner Kollegen zu Aktivitäten mitriss. Zu nennen sind

- die MMG-Gastspiele in Asiago und Rochlitz,
- die teilweise im Rundfunk gespielten und von ihm initiierten Schallplatten- und CD-Aufnahmen,
- die wiederkehrenden Leistungskurse Musik,



- die Kulturfahrten mit Schülergruppen nach Prag – und zwar bereits zu Zeiten des Eisernen Vorhangs –  
alles Belege für Lohers Flexibilität

Wer hätte das gedacht vor 58 Jahren, als der dann schon etwas größer gewordene Heinz – wie er selbst sagt: mühselig – die **Geige** und später, ab der 10. Klasse, das **Klavier** (von seiner Familie gebraucht gekauft) zu spielen begann?

Ich glaube, die Stadt Vilsbiburg, Hunderte von aktiven Musikern und Tausende von Musikfreunden/-genießern haben durch Sie, lieber Heinz Loher, große Momente der Freude und der musikalische Bereicherung erlebt.

Dafür gebührt Ihnen ein nicht endender Dank und als äußeres Zeichen eben dieser Kulturpreis.

Wir gratulieren.